

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig.
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Postgeld
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin
1. November 1919

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Es soll Licht werden

Die Nationalversammlung hat bekanntlich auf Grund der Verfassung einen Ausschuss zur Untersuchung der Schuld am Kriege eingesetzt. Das deutsche Volk will und soll erfahren, welche Kräfte an seinem Unglück so hartnäckig gehoben haben. Ob die Verhandlungen des Ausschusses volle Klarheit bringen werden? Diese Frage ist jetzt, am Beginn der Arbeiten, nicht zu beantworten. Ein ungeheures Material liegt vor. Vier Jahre Krieg und die Vorgehichte dazu, sind in zahllosen Aktenbündeln festgehalten. Der Hauptausschuss hat darum eine Teilung der Arbeiten vorgenommen und sie vier Unterausschüssen übertragen. Der erste soll die Ursachen klären, die 1914 unmittelbar zum Ausbruch des Krieges geführt haben; der zweite hat die vorhandenen gebliebenen Friedensmöglichkeiten zu prüfen; der dritte wird sich mit allen militärischen und wirtschaftlichen Maßnahmen im Feindesland befassen und vor allem festzustellen versuchen, wie weit die Art der Kriegsführung zwar völkerrechtlich erlaubt, aber dennoch unmenschlich gewesen ist und der vierte ist zur Aufklärung der belgischen Greuel beufen.

Am 21. Oktober hat der zweite Unterausschuss damit begonnen, in öffentlicher Verhandlung den früheren deutschen Botschafter in Amerika, Grafen Bernstorff, als Zeugen darüber zu vernehmen, wie weit durch den Präsidenten Wilson ernste Friedensschritte getan worden sind und welches die Gründe waren, weshalb diese Schritte einen Erfolg nicht hatten.

Wir haben seit dem Zusammenbruche gewußt, daß bei uns unheilvoll kreuz und quer regiert worden ist während des Krieges, daß Regierung und Großes Hauptquartier Politik für sich machten und daß die Politik des Hauptquartiers Sieger blieb zum Unheil des deutschen Volkes. Von wie furchtbarer Tragweite aber und gleichzeitig wie beschämend dieses Durcheinanderrregieren gewesen ist, geht erst aus den Zeugenerwähnungen mit aller Klarheit hervor.

Die ganze Tragödie, die wir fünf Jahre durchlebt haben, steigt noch einmal in all ihren Einzelheiten empor und uns Frauen, die an den Verhandlungen teilnehmen, ist es, als müßten wir Schreie ersticken, Schreie des Schmerzes, der Empörung, des Hasses gegen die kalkrechnenden Menschen, die all das lebendige junge blühende Leben wie Schachfiguren auf dem Brett einsetzten. Die das Glück, das lebendige Glück von Millionen Menschen mit Füßen traten. Die Männer sterben, Frauen vergehen und Kinder verderben ließen, nicht um des Vaterlandes, nicht um des Volkes willen, sondern, weil sie auch erst die letzte Waffe, das U-Boot, von dem sie den Sieg erhofften, probieren wollten. Den Sieg, der nach dem Urteil einsichtiger Militärs im Oktober 1916 schon nicht mehr zu erringen war.

Und da drüben in Amerika sitzt ein deutscher Botschafter, der Vertrauen und Freundschaft in dem fremden Lande genießt; ein Vorzug, dessen sich deutsche Vertreter im Auslande nicht gar oft rühmen konnten. Dieser Mann, der Graf Bern-

storff, ist ehrlich überzeugt, daß die Vermittelung des Präsidenten Wilson den Frieden bringen kann und deshalb tut er alles, um diese Vermittelung zu erreichen, wobei er durch den Obersten Hohenlohe weitgehend unterstützt wird. Wilson ist bereit, aber erst müssen die Wahlen vorüber, die feststellen sollen, ob er die Mehrheit des amerikanischen Volkes hinter sich hat. Der Präsident muß mit den Kapitalisten seines Landes rechnen, nachdem er ihnen soweit nachgegeben hat, daß sie die Herstellung des Kriegsmaterials für die Entente in einem Umfange übernehmen konnten, daß eigentlich von einer Neutralität Amerikas nicht mehr gesprochen werden konnte. Hohenlohe gibt dieser Umstand der Friedensvermittlung Wilsons ein viel bedeutenderes Gepräge; die Entente kann ohne Amerika den Krieg nicht fortsetzen. Deshalb richtet Graf Bernstorff später seine ganze Kraft darauf, den U-Bootkrieg zu verhindern. — Die Wahlen fallen zu Wilsons Gunsten aus, also die Friedensaktion kann beginnen. Die deutsche Regierung stellt Bedingungen; Amerika soll auf Verletzung territorialer Fragen verzichten. Es fügt sich, aber es will die Kriegsziele der Kriegführenden, also auch Deutschlands, kennen lernen. In Berlin wird die Befanngabe für unmöglich erklärt; man einigt sich auf die verkaufliche Mitteilung. Wilsons Appell an die Kriegführenden, welcher die Friedensaktion einleiten soll, ist für Ende Dezember 1916 geplant. Graf Bernstorff rät, daß die deutsche Regierung sich bis dahin ganz zurückhält, um die Wirkung nicht abzuschwächen. Das wird ihm zugefagt. Da erscheint plötzlich, mitten in die Vorbereitungen des Präsidenten Wilson hinein, das deutsche Friedensangebot vom 12. Dezember 1916. Zu welchem Zweck, da man in Berlin mit den amerikanischen Plänen einverstanden war? Graf Bernstorff weiß es nicht, aber Georg Bernhard behauptet in der „Vossischen Zeitung“ vom 23. d. M., daß den Pressevertretern damals bereits mitgeteilt worden sei, daß das Friedensangebot den Zweck habe, die Wilsonaktion zu durchkreuzen. Noch wehrt man sich dagegen, zu glauben, daß so ein Verbrechen am deutschen Volke begangen sein kann. Das deutsche Volk glaubte an die Ehrlichkeit des Friedensangebotes und setzte den Krieg fort, weil, so mußte es annehmen, die Feinde den Frieden nicht wollten. So wurde die Stimmung für den U-Bootkrieg in Deutschland geschickt und verbrecherisch vorbereitet, die Militärpartei, der Admiralsstab haben wieder „gesiegt“. Und draußen sterben täglich Tausende für Deutschlands Ehre.

Trotz all dieser Zwischenspiele, und obwohl die Militär- und Marineattachés, welche in New York sitzen und alle friedensfreundlichen Schritte des Grafen Bernstorff in Washington durchkreuzen, gelingt es diesem, Wilson für weitere Vermittelung zu stimmen. Ende Januar ist wieder Hoffnung auf Seligen, da eröffnet Deutschland den U-Bootkrieg. Im Februar wird Graf Bernstorff zurückberufen. Sein Schiff wird in Halifax von den Engländern festgehalten, es findet eine Untersuchung wegen einer Kiste mit schwedischen Akten statt, von der der Botschafter, wie er unter Eid aussagt, nichts gewußt hat. In Wirklichkeit bezweckt England wohl nur, die

Ankunft Bernstorffs in Berlin zu verzögern, denn es hofft auf die Kriegserklärung Amerikas und fürchtet, daß durch Vermittlung des Botschafters in Berlin das Aeußerste verhütet werden könnte. Endlich, am 11. März 1917, kommt Graf Bernstorff in Berlin an. Am Tage darauf hat er mit dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg eine Unterredung, aber zum Vortrag beim Kaiser wird er erst am 4. Mai zugelassen. Am 2. April war die Kriegserklärung Amerikas erfolgt. Nach der Unterredung mit dem Kaiser, welche im Großen Hauptquartier in Pleß stattfand, spricht er auch mit dem General Ludendorff. Ludendorff sagt: „Sie wollten ja in Amerika Frieden machen, Sie glaubten wohl, Deutschland sei am Ende.“ Darauf antwortet Bernstorff: „Ich wollte Frieden machen, ehe Deutschland am Ende ist.“ Der General Ludendorff war voll froher Siegeszuversicht: noch 6 Wochen, hieß es zuerst, dann: noch drei Monate, und täglich starben tausende blühender Menschen, wurden tausende zu Krüppeln. Und dieser Optimismus des Generalstabs hielt an, trotz Blut und Leiden; hielt solange an, bis alles verloren war.

Die Schuldigen des Weltkrieges werden durch den Untersuchungsanspruch nicht ermittelt werden können, aber der Teil der Schuld, welcher Deutsche trifft, wird ins Licht treten. Und sie werden von dem Staatsgerichtshof zur Verantwortung gezogen werden für ihre Verbrechen am deutschen Volke und an der Menschheit. In den Völkern der übrigen Länder ist es nun, auch bei sich Klarheit und Sühne zu schaffen, damit die Wahrheit durch die Welt gehe, damit wir hoffen dürfen auf einen Weltfrieden. Clara Bohm • Schuch.

Demokratie! In Not geboren,
Lieben wir dein bleich Gesicht,
Denn wir Armen sind verloren,
Wenn aus dir nicht Güte spricht.

Sieh die Ärmten deiner Söhne
Legen ihre Wunden bloß,
Fragen: Trägst du auch die schöne
Helle Zeit in deinem Schoß?

Läßt auch du nur Bürde tragen,
Herdenchickal ohne Ziel?
Oder kommst du anzuklagen
Brudermord und Herrenspiel...

Ach, wir wissen, daß die Waffen
Niemals für die Freiheit glühn,
Wissen, daß nur freiem Schaffen
Rosen der Erlösung blühn —

Demokratie! Zerreiß die Ketten!
Gieß die Welt des Geistes voll,
Nur das eine Ziel zu retten:
Daß kein Mensch mehr leiden soll!

Arthur Zidler.

Revolution des Geistes*)

Von Carl Diesel

II.

Im vorangegangenen Aufsatz sprach ich einleitend von der unglückseligen Verzerrung des Schillerischen Ideals und seiner großen Gedanken und wies andeutend darauf hin, daß die Verwässerung seiner kraftvollen Ideen kurz ausgedrückt „von Amts wegen“ erfolgte. Ich werde darüber noch ausführlicher sprechen müssen bei Behandlung des Freiheitsbegriffes.

Jedenfalls ist es ein (natürlich voll und ganz beabsichtigtes und durchaus erwünschtes) Resultat dieser Verwässerungs- und Verweichlichungspolitik, daß Schillers philosophische Ideen so außerordentlich großem Mißverstehen und Unverstehen begegnen; daß sie zum großen Teil nicht ernst genommen werden;

*) Bsp. hierzu den ersten dieser Aufsätze in Nr. 33 und 34 der „Gleichheit“ vom 4. und 11. Oktober 1919.

daß man sie mit überlegen-spöttischem Lächeln als „Schwärmerei“, als „phantastischen Idealismus“ abtut.^{*)}

Das Volk — ich spreche jetzt weder von einer Kinderheit, noch von einer Mehrheit — das Volk als Ganzes, als Nation fühlt anders, wenn es natürlich in einem gewissen Sinne auch der offiziellen Hypnose erlag und erliegen mußte. Aber mit seinen reinsten und ursprünglichsten Sinnen empfindet es sehr wohl die klingende Klarheit, die aus Schillers Worten spricht, wenn es auch nicht imstande ist, sie mit kritischem Verstande zu würdigen. Es hält sich an seine poetischen Werke; — gut so, denn diese sind ja nichts anderes als der geniale, poetische Ausdruck seiner großartigen philosophischen Ideen, hochgeistige Schöpfungen, die er in strengster selbstkritischer Beurteilung zu Meisterwerken formte.

Schillers Einwirken auf das Persönliche im Menschen ist unverkennbar und läßt sich in keiner Weise bestreiten. Ja, er ist im eigentlichen Sinne Persönlichkeitsbildner, vermag es, den Menschen aus dem Egoistisch-Individualen heraus zum rein Persönlichen zu bringen. Das Wie, das sich an diese Behauptung knüpft, wird ebenfalls im weiteren Verlaufe seine Beantwortung finden.

In einer der wertvollsten Schriften, die über Schiller geschrieben wurden, in Wilhelm von Humboldts „Ueber Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung“^{**)} heißt es:

„Es gibt ein unmittelbarer und volleres Wirken eines großen Geistes als das durch seine Werke. Diese zeigen nur einen Teil seines Wesens. In die lebendige Erscheinung strömt es rein und vollständig über. Auf eine Art, die sich einzeln nicht nachweisen, nicht erfordern läßt, welcher selbst der Gedanke nicht zu folgen vermag, wird es aufgenommen von den Zeitgenossen und auf die folgenden Geschlechter vererbt. Dies stille und gleichsam magische Wirken großer geistiger Naturen ist es vorzüglich, was den immer wachsenden Gedanken von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk immer mächtiger und ausgebreiteter emporspricht läßt. In Schrift gefaßte Werke und Literaturen tragen ihn dann gleichsam mumienartig verschlossen über Klüfte hinweg, welche die lebendige Wirksamkeit nicht zu überspringen vermag. Die Völker aber haben schon immer Hauptstadien zu ihrer Geistesentwicklung vor der Schrift getan, und in diesen dunkelsten, aber wichtigsten Perioden des menschlichen Schaffens und Werdens ist nur die lebendige Einwirkung möglich.“

Diese Feststellungen eines Mannes wie Wilhelm von Humboldt, eines Mannes, dessen ganzes Leben und Wirken ohne jegliches fremdes Zutun aufgebaut ist auf die strengsten und reinsten Begriffe der Keitheit, sind zu wertvoll, als daß sie bei einer Betrachtung wie der vorliegenden entbehrt werden können. Es sind die ernststen, wohlüberdachten Worte eines ebenso klugen wie feinsinnigen Beobachters, den es drängte, die Früchte Schillerischen Geistes nicht allein mit jenem Behagen zu genießen, das den auszeichnet, der seine eigenen

*) Auf die Polemik der Goethe- und Schiller-Janatiker eingegangen, die mit zum Teil unverantwortlichen Mitteln den einen gegen den anderen auszuspielen, werden die Leserinnen mit mir für überflüssig halten. Doch sei ein Brief erwähnt, den ich vor längerer Zeit von einer begeisterten Goethe-Berehrerin erhielt, in dem Schiller als „faber“ Schwärmer und seine Werke als „süßliche Produkte“ oder so ähnlich bezeichnet werden. Ich kam mich nun nicht enthalten, zu fragen: Hätte die Größe eines Goethe es geduldet, daß sich ein gänzlich unbedeutender Mensch neben ihn stellt? Würde ein Mann wie Goethe einem solchen Schwärmergeist die geheimsten dichterischen Absichten offenbart haben? Beweist der Briefwechsel zwischen beiden gar nichts, — ja, wäre es wohl überhaupt zu diesem Briefwechsel gekommen, wenn Schillers Schaffen so vollkommen inhaltslos gewesen wäre? Und der Nachruf, den Goethe dem Freunde widmete; würde er nicht geradezu ein Dokument der Falschheit sein, wenn Schiller dem Freunde gar nichts zu geben vermocht hätte?

Man sieht, wohin es führen kann, wenn die Vereingewonnenheit und das Nichtwissen eifernd sprechen. Im übrigen mag die Geschichte auf sich beruhen!

**) Unter Nr. 38 in der an vortrefflichen literarischen Seltenheiten so reichen Insel-Bücherei, Leipzig.

vortrefflichen, aber unklaren Gedanken von einem größeren Meister in vollendeter Form ausgedrückt sieht, sondern ihr Heranziehen zu beobachten, ja, zu fördern durch gelegentliche kluge Worte, die als abgeklärte Ergebnisse einer praktischen Lebensauffassung und Lebenserfahrung dem einsamer lebenden Dichter zweifelsohne von Wert sein mußten.

Muß nicht Humboldt der Freundschaft Schillers wert und würdig gewesen sein, wenn der Dichter an ihn schreibt:

„Ich könnte es vor dem Himmel nicht verantworten, teurer Freund, wenn ich die schöne Gelegenheit, die sich mir darbietet, Ihnen ein Wort des Andenkens zu sagen, unbenutzt ließe. Ist es gleich eine unendlich lange Zeit, daß ich Ihnen nicht eine Zeile gesagt, so kommt es mir doch vor, als ob unsere Geister immer zusammenhängen, und es macht mir Freude zu denken, daß ich mich auch nach dem längsten Stillstande mit gleichem Vertrauen, wie da wir noch zusammen lebten, an Ihr Herz legen kann. Für unser Einverständnis sind keine Jahre und keine Räume; Ihr Wirkungskreis kann Sie nicht so sehr zerstreuen, und der meinige mich nicht so sehr vereinseltigen und beschränken, daß wir einander nicht immer in dem Würdigen und Rechten begegnen sollten. Und am Ende sind wir ja beide Idealisten und würden uns schämen, uns nachsagen zu lassen, daß die Dinge uns formten, und nicht wir die Dinge. . . .“

Die Worte, die ich an den hier wiedergegebenen Teil eines Briefes anknüpfe, der ebenso klar wie trotz seiner Kürze von wunderbarer Gedankentiefe ist, können bestenfalls nur andeutend sein; mehr sagen können sie nicht! . . .

Aber bevor fortgeschritten werden kann auf dem Wege, an dessen Endpunkt das klar umrissene Ziel der Schillerischen Menschheitsphilosophie siegfest leuchtet; — ehe in eine Untersuchung darüber übergeleitet werden kann, was uns dieser Dichter zu schenken hat an reichsten Gaben; ehe wir — ausgerüstet mit dem recht zweifelhaften Maßstab des Selbsterlebens, den uns die jüngste Vergangenheit in die Hand drückte und den uns die Gegenwart köstlich aufs neue zu entwinden

trachtet — uns mit seiner reinen Auffassung von Revolution und Freiheit befassen, gilt es, zu erfahren, was es mit seinem Idealismus wohl auf sich hat. Mehr als man glaubt, fällt diese Frage in den vorgezeichneten Rahmen; wir sind nicht gewillt, die Führung unseres Geistes einem Manne anzuvertrauen, der unter Umständen wohl schöne Ideen besitzt, aber nicht die Mittel anzugeben vermag, wie sie zu realisieren sind.

Schwärmerische Vergöttlichung wirklichkeitsfremder Traumgestalten, rüchhaltiges Auswirken bestehender, unentschiedener Neigungen, überschwengliche Lobpreisung unbegriffener Existenzen, die sich oft genug kaum dem schwankenden Gefühl in vager Weise genähert haben, — hinhauchende Sehnsüchte, ersterbende Seufzer, mühsames Herzaubern künstlicher Phantastiegestalten, die beim ersten flüchtigen Schimmer der Morgenröte ins leere Land allen Nebels entweichen, belästigendes Hinsinken in die trügerischen Arme losender Ahnungen — — das nennt sich Idealismus.

Wie aber kann der Mensch, der die ewig zurückweichenden, ewig haltlosen Gestalten phantastischer Träume zu Bestimmern seines Ichs werden läßt, jemals reifen? Wie kann, wer seinen Neigungen nach allen Richtungen hin freies Entfalten gewährt, zur Persönlichkeit werden, die sich auf das Fundament des Willens zu klarer Erkenntnis gestellt hat und nur so in den Stand gesetzt ist, mit tätig zu sein an aufbauenden Werken im Dienste der Allgemeinheit?

Denn das erscheint doch dem einzelnen, der sich als Glied einer bedeutenden Vielheit mitverantwortlich fühlt an deren Wollen und Wirken, als das einzig Notwendige und Wertvolle: Teil des großen Kulturfaktors Volk zu sein, der in anderer Hinsicht doch wiederum in so bedeutendem Maße passiv ist und in seiner Hauptsache doch als Kulturboden betrachtet werden muß, bei dem die Erträgnisse von intensiver Arbeit abhängig gemacht werden müssen.

Zu dem Augenblicke, wo sich in dem Individuum die Wandlung von der Unbewußtheit, vom Ersehnen eines mehr oder

* Feuilleton *

Spruch

Bleib' ein Mensch auch unter Sklavenseelen,
Birg ein heißes Herz in deiner Brust.
Deines Zieles sei dir auch bewußt
Und die Güte laß dir nimmer fehlen.

Voll von Unrecht ist die Welt schon immer;
Wag's den Weg, den harten Wahrheitsweg, zu gehen,
Lerne frühe schon das Leid verstehen
Und vor hohlen Köpfen beug' dich nimmer.

Gertrud Wändke.

Der zertrümmerte Damm

Nach dem Russischen des Gerschuni (?)

Deutsch von Werner Peter Larjen (München)

Im wilden und düsteren Norden, wo eisiger Windhauch weht, wo die alten Fichten und Tannen selten die Sonne schauen, rechte sich einst weit übers Meer ein gewaltiger Damm.

Mächtig und stark, lachte er des Ansturms der Wellen, hoch und stolz trachte er dem wogenden Meere.

Und die Wellen des Meeres — die mächtigen freien Wellen — pochten an die Mauer von Stein, die sie hemmte in Spiel und Lauf, pochten und pochten, bis daß der Kampf entbrannte, der jahrhundertelange Kampf — bis daß die freien Wellen den Damm stürzten — zertrümmerten — und ihn begruben in den Tiefen des Meeres.

An Lenze'morgen — in den Maien — wenn Frühlingssonne das rauschende Meer überstrahlt, funkeln und leuchten

weithin die Smaragd Kronen der Wellen; im ewigen Laufe singen sie brausend das uralte Lied von des Tyrannen Sturz und der Freiheit der Wellen.

*

Die Wellen des Meeres waren frei, wie die Vögel es sind; wie die Vögel unter dem Himmel.

Mutter Sturm sang ihnen das Lied, und in sorgloser Luft rollten sie hinschimmernden Fernen zu. . . Der finstere Tyrann jedoch, den Reid ob ihres Loses ersachte, beschloß, ihre Freiheit zu rauben. . .

— Daß ihr nie mehr über die Meere wandert, nie mehr der Sonne, nie mehr dem Himmel zulacht! . . .

Skaben sandte er aus.

Die Skaven, ihm blind ergeben — gingen aus Werk: Aus den Tiefen der Erde förderten sie Fels und Gestein — senkzten — senkten es ins Meer. . .

Das Meer jauchzt. . .

Die Wellen tanzen vor Lust; tanzen, lachen, springen, umjubeln wild das Gestein.

Die Wellen flüstern: „Welch ein Tanz! Fremdlinge kamen zu uns zu Gäste! Grüßend empfingen wir sie, mit ihnen vereint wollen wir der Freiheit lobsingen!“

Die Wellen tanzen vor Lust.

Mutter Sturm und Vater Orkan begleiten die Gäste mit düsterem Saufen, blicken ihnen argwöhnisch nach. . .

Und Fels um Fels stürzt herab — ohne Unterlaß — Fels um Fels türmt sich auf, steigt — wächst — zu einem Damme, zur Mauer.

Sie verlegt den Wellen den Weg, sie hemmt ihren Lauf; die Wellen sehen sie furchtsam an: ihr Wille — gefesselt, die Freiheit — vermauert. . .

minder schwankenden Idols vollzieht zur mehr und mehr sich klar gestaltenden Erkenntnis eines Ziels, — wo sich der Mensch der anfangs so bitteren Wahrheit bewußt wird, daß auch die reinsten Neigungen zu Gemüthen, zu Fallstricken werden, wenn er sie nicht beschneidet, sie nicht den selbsterkannten und selbstgeschaffenen Gesetzen unterordnet, die es ihm gestatten, weitbestimmend auf sein Dasein einzuwirken, — in dem Augenblicke, sage ich, fornt sich ihm das bisher so unklare, so verschwommene Bild zum Ideal: er fühlt nicht nur mehr, daß das von ihm Erstrebte gut ist, sondern er vermag jetzt auch Kraft seines wachgewordenen Verstandes zu bestimmen, warum es gut ist und — noch wichtiger! — in welcher Weise er es auf sich einwirken lassen muß, damit es ihm nutzbringend sei.

Er wird Idealist in dem Augenblicke, da es ihm möglich ist, zu erfassen, daß nur das Wert besitzt, nur das würdig ist, zum Ziel erkoren zu werden, was seinem ganzen Inhalte, seinem Charakter, seiner Veranlagung, seinem Wesen nach in sich abgeschlossen und abgerundet ist, was — es sei in praktischer oder geistiger Wirklichkeit — besteht und nichts zu tun hat mit einem imaginären Gebilde.

Das Ideal ist nur in der Wirklichkeit zu suchen!

Idealismus ist es, einem klar erkannten, reinen und zu irgendeiner Zeit verwirklichungsfähigen Ziele nachzustreben;

Idealist ist, dem es gegeben wurde, auf solchem Wege vorwärtszuschreiten;

das Ideal endlich ist enthalten im Zielgegenstand von den angedeuteten Eigenschaften.

Das alles mußte hier in diesem Zusammenhang gesagt werden. Und noch mehr:

Der also ist kein Idealist, ist nichts als Schwärmer, der seines Lebens Aufgabe und Ziel im Wirklichkeitsfremden sucht. Nur derjenige hat das hohe Anrecht, sich als Träger und Hüter eines Ideals anzusehen, der mit den Realitäten des Lebens

rechnet, der sie als vollberechtigt wertet und sich ihrem Einfluß in keiner Weise und unter keinen Ausflüchten und Umständen zu entziehen trachtet.

Der ideal gesinnte Mensch, dem es Lebensaufgabe ist, sich zur vollwertigen Persönlichkeit heranzubilden und der erfüllt ist von dem Verlangen, auch im kleinen oder größeren Kreise auf die gleiche Durchbildung und Höherbildung des Individuums hinzuwirken, — er kann der rein praktischen Bedingungen, der Lebenswirklichkeiten, der realen Erscheinungen des Daseins gar nicht entbehren. Nur in der lebendigen Wirklichkeit vermag das Ideal zu gedeihen; — wie brüchig erscheint angeichts dieser Tatsache die leichtfertige Behauptung, daß der Idealismus das lodrende Strohsfeuer sei, unvereinbar mit dem Wasser praktischer Daseinsnotwendigkeiten und -forderungen.

Es geht nicht an, den Idealisten als sozusagen in sich abgeschlossene Einzelercheinung zu betrachten, als einen Menschen, dessen Wirken sich erschöpft innerhalb der Grenzen des Eng-Persönlichen. Das stünde ja durchaus im Widerspruch zu ihm selbst! Sein Leben und Tun gilt und dient dem Ganzen; sein Ziel liegt nicht verborgen und verpackt in egoistischen Individualinteressen, sondern leuchtet frei und behr. Zudem er für sich schafft, indem er sich geistige Werte zuführt, sich zur Persönlichkeit gestaltet, sich Gesetze der Selbstkultur, der eigenen Veredelung bildet, wirkt er für Viele, bildet er Viele, gibt er Vielen neue, hohe Richtungslinien. Zudem er die eigenen Fehler mehr und deutlicher erkennen lernt, enthüllen sich ihm die Fehler, an denen die Gesamtheit und die Organisation der Gesamtheit: der Staat, leidet, und sein Bestreben, sich freizumachen, führt ihn dazu, das auch im allgemeinen zu fordern.

Und so steht er sich mit einem Schläge in einen großen Kreis verfehrt, in dem ungezählte einander widerstreitende Interessen und Tendenzen rege sind, in dem er die Schattenseiten des eigenen Ichs zu Ungehörlichkeiten emporwachsen sieht.

Und getreu den selbstgebildeten Gesetzen wirkt er diesen Auswüchsen entgegen, wird er zum Revolutionär. . . . (Geist, 1912)

Sie ziehen des Weges daher, zerschellen an den Felsen — sinken aufsteigend zurück. . . Die Mauer ist steinern . . . kalt . . . Und das Meer erbebt.

Die Wellen sausen heran. „Verrat! Verrat! Wir nahmen sie als Freunde auf: sie — raubten uns die Freiheit!“

Mutter Sturm weint, brüllend stürmt Vater Orkan daher. „O Felsen, finstere Felsen! Waret ihr denn nicht auch einst glücklich und frei? Warum raubt ihr nun uns die Freiheit?“

Munzeln die Felsen die Stirn. „Nicht unserem Willen gehorchen wir . . .“

Mutter Sturm stürzt davon, Vater Orkan jagt über das Meer; sie rufen die Wellen zusammen, bringen allen die Kunde: „O Wellen, Wellen! Tot die Freiheit, gestorben. Sklaven werdet ihr nun!“

Sprachen's und flogen davon.

Und das Meer erstarrte. Die mächtigen alten Wellen stiegen hinab — in Tiefen, wo sie Mutter Sturm nicht suchte, Vater Orkan nicht fand. Und die jungen Wellen schlichen finster einher, ohne Lachen, ohne Lied, ohne ein Lied von der Freiheit; und die Sonne verborg sich, und der Himmel sah trübe herab, grau in grau.

Das Meer schludzte auf. . .

Jahre gingen, viele Jahre. . .

Der Wellen, die an der Mauer zerisheselt, war Legion — finsterner und finsterner ward es umher. . . Die Jahre gingen.

Die jungen Wellen abtr — der Nachwuchs — erstarrten: sie sandten Boten aus in die Winde, in alle Teile des Meeres, die Brüder zum Kampfe aufzurufen.

Kommen die Boten in die Tiefe, zu den Alten. Die schütteln das Haupt.

„Unsere Kraft ist hin, unser Glaube — tot; wie sollen wir kämpfen und siegen?“

Eilen die Boten übers Meer, Mutter Sturm, den Vater Orkan zu suchen. Nirgends eine Spur. In einer Felschlucht fanden sie sie.

„Seid uns gegrüßt, ihr Getreuen; wir kommen als Boten zu euch! Steigt auf aus den Schluchten, zieht über die Meere, das Joch unserer Brüder zu brechen! Kein Kampf schreckt uns, kein Tod: es gilt das Meer zu befreien!“

Mutter Sturm nickt, Vater Orkan springt auf. . . Sie gedenken der alten Zeiten. Lodernd gleitet ihr Blick über die Boten hin.

Aus den Schluchten, herab von den Bergen hallt donnernd ein Ruf: „Wir kommen, wir kommen, wir kommen! — Wir wollen die Freiheit erkämpfen — die Freiheit — die Freiheit erkämpfen! Auf, ihr Wellen — nun sprengt die Felsen, nun schleift die Mauern!“

Und die Wellen standen auf, die Wellen erwachten, zogen heran. Es war Nacht. Von Osten und Westen, von Süden und Norden, von überall kamen sie heran. Wie ein Blitz fuhr Mutter Sturm daher, wie Donner grollte Vater Orkan.

„Auf, ihr Wellen, auf! Tod oder Freiheit!“

Mit Schlachtruf stürzten sie vor. . . die Felsen erbeben — sie aber sanken zerjammert zurück. . .

Das Meer kocht.

Und wieder sausen neue heran. . . Donnernd, krachend prallen sie an das Gestein, springen zurück, stürmen wieder vor und feuern sterbend die Brüder noch an. . .

Die Felsen stehen fest.

Und der Morgen tagt, ein früher Morgen. Noch immer führt Mutter Sturm die Wellen, noch immer sinken sie zerjammert zurück — aber neue und neue füllen die Reihen;

Frauenlöhne

Nur allzubekannt ist es, daß die Frauenarbeit von jeher und überall am niedrigsten bezahlt wird.

Keine einzige der großen deutschen Industrien kann aufgezählt werden, in denen Frauen nicht beschäftigt wurden, selbst in Beschäftigungen, die nach sachmännischen und ärztlichen Urteilen für den Organismus des Weibes entschieden schädigend wirken, ist die Frauenarbeit hineingezwängt worden und wo das vor dem Kriege noch nicht war, ist dies während der alles erfassenden Zeit der Heeresbedarfsbeschaffung sicherlich geschehen.

In Friedenszeiten war die Frauenarbeit in solchen Industrien vorherrschend, die hierzu besonders geeignet erschienen oder die im Konkurrenzkampf des Weltmarktes besonders billig produzieren mußten. Die Gewerkschaften, deren Hauptaufgabe stets darin bestand, die Lohn- und Arbeitsbedingungen ihrer Mitglieder zu verbessern, haben in ungezählten Fällen die Wohnnehmung gemacht, daß in den im Lohnkampf stehenden Betrieben statt Erhöhung der Männerlöhne die Frauenarbeit eingeführt resp. erweitert wurde. Jahrzehntelang ist gekämpft worden, um auch die Frauen zu der Erkenntnis zu bringen, daß auch für sie nur die Mitarbeit in der Gewerkschaft die Erlösung aus den Fesseln des Kapitals bringen kann. Das Solidaritätsgefühl ist bei den Frauen nur sehr langsam gewekt worden und erst die Frauenbeschäftigung während des Krieges hat es ermöglicht, auch den Arbeiterinnen den Wert der gewerkschaftlichen Organisation zu zeigen und sie zu dauernder Mitarbeit zu interessieren.

Die nie vorher gekannte Massenbeschäftigung der weiblichen Arbeitskraft bedingte andererseits ein erhöhtes Interesse der Gewerkschaften für die Löhne der weiblichen Arbeiter und bei jeder Lohnbewegung resp. Neuregelung der Lohnsätze eines Betriebes oder einer Industrie spielten die Verdienste der Arbeiterinnen eine bedeutende Rolle mit.

Einen Ueberblick der nachstehenden Zahlenreihen zeigt deutlich und unwiderlegbar die überaus eifrige Tätigkeit

und die Erfolge der gewerkschaftlichen Organisationen zur Verbesserung der Löhne für Frauen und Mädchen.

Nach der Zusammenstellung des Reichsarbeitsblattes Nr. 8 des Jahrgangs 1919 stellt sich die Entwicklung der Löhne in den einzelnen Industriegruppen wie folgt:

Durchschnittslöhne sämtlicher Gewerbegruppen.
Weibliche Arbeiter.

Gruppen	In den beiden letzten, vollen Wochen der Monate								Zeit März 1913 sind die Durchschnittslöhne gelagert um v. S.		
	Sept. 1914	Sept. 1914	März 1915	Sept. 1915	März 1916	Sept. 1916	März 1917	Sept. 1917			
Industrie der Steine und Erden	1,67	1,48	1,02	1,57	1,96	2,19	2,77	2,87	3,10	3,57	131,73
Metallindustrie	2,06	1,96	2,22	2,02	3,40	4,11	4,68	5,67	5,88	6,03	224,30
Maschinenindustrie	2,28	1,96	2,57	2,90	3,63	3,88	4,31	4,88	6,01	6,20	174,56
Elektrische Industrie	2,75	2,09	3,01	3,40	3,91	4,80	5,21	5,18	6,58	7,33	107,27
Chemische Industrie	2,80	1,92	2,35	2,92	3,08	3,55	4,11	5,21	5,90	6,00	175,06
Webstoffgewerbe	2,80	2,05	2,35	2,92	2,41	2,38	2,57	3,01	3,02	4,29	80,82
Papierindustrie	2,15	2,23	2,29	2,52	2,64	2,92	3,63	4,08	4,57	5,37	149,78
Leber- u. Gummiindustrie	2,82	2,37	2,49	2,77	3,03	3,18	3,79	4,15	4,18	4,82	70,92
Holz- und Schnitzstoffe	1,99	1,78	2,31	1,86	2,21	2,56	3,17	3,31	4,36	5,45	173,86
Nahrung- u. Genussmittel	2,16	1,85	2,08	2,31	2,49	2,89	3,34	3,72	4,04	4,24	101,00
Bekleidungs-gewerbe	2,25	1,60	2,14	1,79	2,24	2,13	2,81	3,50	3,94	4,02	118,06
Berufstätigungsgewerbe	2,67	2,00	2,29	2,64	2,82	2,93	3,22	3,77	4,27	5,10	99,21

Die Arbeiterinnen der gesamten deutschen Industrie mögen aus diesen Ziffern die Erkenntnis schöpfen, daß die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft und dadurch deren Machterweiterung die Gewähr in sich schließt, die Besserstellung der werktätigen Frauen und Mädchen im Lohn- und Arbeitsverhältnis am wirksamsten gefördert zu haben.

Diese Erkenntnis ist um so mehr erforderlich, als wahrscheinlich für die Zukunft in der deutschen Industrie die Frauenarbeit eine viel größere Ausdehnung gewinnen wird als bisher.

Die politischen und wirtschaftlichen Rechte der Frauen sind in der neuen Verfassung gesichert worden, jetzt mögen durch Beitritt zur Arbeiterorganisation die Frauen bekunden, die errungenen Rechte und Freiheiten in ausgiebigster Weise auszunutzen zu wollen.

sie stampfen heran, Stunde um Stunde, ohne Ende und Zahl — unübersehbar.

Selbst den trotzigsten Tyrannen, der den Damm gebaut, packt Entsetzen. Zu gewaltig ist das Meer. Er würde jetzt gern die Felsen lockern, einen Teil der Freiheit erstatten.

Zu spät, Tyrann! Die Wellen klagen, die Wellen bitten nicht mehr! Zu viele sind ihrer gefallen!

Wie zornige Löwen rücken die alten Wellen vor. Ihre Mähnen wehen. Die Erde bebzt. Vater Orkan selbst führt sie auf seinen Schultern, wirft sie mit fürchterlichem Wucht an das Gestein. . . Und wiederum donnern neue Kämpfer heran . . . springen heulend auf, wüthlen, schlagen — und plötzlich — wankt der Damm.

Die Wellen wagen zurück. Die Wellen stürzen vor — einmal — ein zweites — —

Kechzen, Stöhnen. Der Himmel sinkt ins Meer. Das Meer türmt Säulen in den Himmel.

Da fällt der Damm.

Da fällt der Damm und stürzt volltönd hinab — in die Tiefen, wo die toten Wellen liegen.

Fort, fort! Klingt es. „Hier liegen glorreiche Kämpfer zur letzten Ruhe, hier liegen die Kämpfer für Freiheit!“

Und das Meer öffnet seinen Schlund — das Meer tut einen Abgrund auf — und begräbt sie.

Die Wellen juchzen.

Die Wellen rollen daher — frei und stolz — und preisen die Gelben, die da rangen und kämpften, die die Freiheit der Brüder mit ihr Leben erkaufen.

Die Wellen jubeln.

Ruhm den Gefallenen — den Lebenden — Freiheit! —

Blondes Quartett

Ein Kinderfries von Karl Bröger.

Frosch jängt an.

Wir wollen das Alter ehren, weil es verpflichtet. Befehl und Ordnung gilt auch hier in der kleinen Welt. Das weiß Frosch recht gut, und darum behauptet er seine sieben Jahre mit Ernst und Nachdruck gegen jeden Aufstand der Geschwister.

Sieben Jahre sind keine Last, wenn ein schlanker, untadeliger Leib sie trägt, ein Leib, der in jedem Glied tanzt und das selige Wunder des Lebens lobt.

Frosch geht zur Schule. Jeden Morgen rennt er mit dem Wind um die Wette, und kommt er nach zwei, drei Stunden wieder nach Hause, will er alles Vorgefallene wissen und der Mund quillt über von Fragen.

Der liebe Gott macht dem Vater zu schaffen. Daß ihm keiner, Vater nicht, Mutter nicht, zu sagen weiß, was es mit dem lieben Gott eigentlich auf sich hat, wundert Frosch arg.

Gestern hat er den lieben Gott auf seine Schultafel gezeichnet. In einem Wolkensfenster sitzt der liebe Gott, den kreisrunden Nüchelskopf umwirrt von krausen Strichen und Linien. Das sind Wellen und Sterne, hat Frosch erläuternd dazwischen gemalt. Zwei Ovale, eins auf der Stirn, das andere in der Nachbarschaft des Mundes, erregen meine Wühbegier. Was sie zu bedeuten haben, errate ich nicht.

„Der liebe Gott muß doch auf alles achtgeben, was im Himmel passiert und auch in der Sandgrube.“

Ich versteht noch immer nicht.

Nun legt Frosch den Kopf auf die linke Schulter und strengt sich gewaltig an, mit dem einen Auge aufwärts zu blinzeln, mit dem anderen abwärts zu schauen.

Da dämmert mir Erkenntnis. Der liebe Gott hat senkrechte Augen, weil ihm sonst entweder das Treiben im Himmel oder der Tumult auf Erden entgeht.

Wochenhilfe und Wochenfürsorge

Am 1. Oktober d. J. ist das aus der Initiative der Sozialdemokratischen Fraktion der Nationalversammlung hervorgegangene Gesetz über die Wochenhilfe und Wochenfürsorge in Kraft getreten. Es bringt einen erfreulichen Fortschritt in der Schwangeren-, Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge und unterscheidet drei Unterstützungsdarfen:

I. Die Wochenhilfe.

Wöchnerinnen, die im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens sechs Monate hindurch bei einer Orts-, Land-, Betriebs-, Innungs-, Inappschastlichen Krankenkasse oder einer Erjaklasse gegen Krankheit versichert gewesen sind, erhalten als Wochenhilfe:

1. 50 Mk. als einmaligen Beitrag zu den Entbindungskosten;
2. ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, jedoch mindestens 1,50 Mk. täglich — einschließlich der Sonn- und Feiertage — für zehn Wochen;
3. eine Beihilfe bis zu 25 Mk. für Hebammendienste und ärztliche Behandlung bei Schwangerschaftsbeschwerden;
4. für die Dauer des Stillens ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens 0,75 Mk. täglich, bis zum Ablauf der 12. Woche.

Diese Leistungen dürfen durch die Kassenjahung ausgedehnt, aber nicht verringert werden. Von dem Wochengelde kann die Kasse schon vor der Niederkunft eine Schwangerenunterstützung bis zu 4 Wochen zahlen. An Stelle der unter Nummer 1 und 3 aufgeführten Kostenbeiträge kann freie ärztliche und ärztliche Behandlung und Hebammenhilfe gewährt werden. Den in der Landwirtschaft beschäftigten und für die Dauer des Arbeitsvertrages von der Versicherungspflicht befreiten Wöchnerinnen ist die Wochenhilfe von dem Arbeitgeber zu veranlassen; leistet dieser die Unterstützung nicht, so hat die zuständige Land- oder Allgemeine Ortskrankenkasse auf Antrag der Versicherten die Wochenhilfe zu gewähren.

II. Die Familienhilfe.

Versicherungsfreie Ehefrauen, Töchter, Stief- und Pflegeeltern der Versicherten, die mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben, erhalten im Falle der Niederkunft

1. einen Entbindungskostenbeitrag von 50 Mk.,
2. ein Wochengeld von 1,50 Mk. täglich auf die Dauer von 10 Wochen,

Diderchen ahmt die Bewegung nach.

Sein kräftig ausgeprägter Schädel mit den flammenhaft ausfahrenden Haarmähnen ruht auf dem braunen Arm.

Dann schüttelt Diderchen zweifelnd die Ohren, schnupft kräftig auf und behauptet, so könnte der liebe Gott einfach nicht schauen. Das ist zu anstrengend.

Diderchen ist nicht ganz fünf Jahre. Er steht in einem derben, viereckigen Rahmen, und wenn er auf den kurzen, stämmigen Beinen dahinstreift, meint man, eine Schwarzwälder Uhr hätte Fuß bekommen.

Diderchen ist kein Metaphysiker. Vom lieben Gott fühlt er sich gar nicht bedrückt. Seine Philosophie ist ein genaues Abbild von ihm selbst: einfach, gedrungen, geradezu. Ein Gedanke muß sich mit Händen greifen lassen, sonst ist er für Diderchen nicht vorhanden.

Da Froisch seinen Gedanken nicht preisgibt und Diderchen beleidigend an die Stirn klopft, geraten sie in eine Palgerei. Dafür ist Diderchen stets zu haben. Er hat ein sehr entwickeltes Gefühl für Körperkraft, und diesem Gefühl frönt er nach Freigebung.

Sie stöhnen und pusten, holen Atem aus tiefster Seele und raufen sich um den lieben Gott. Dem ist diese Palgerei gewiß eine schönere Andacht als trodenes Reden trodener Seelen.

Maus schwänzelt herein.

Kleine, liebe Maus, mit selbigschimmernden Strahlen um das schmale zartbleiche Gesicht.

Erika kennt die großen Brüder. Jeden Tag hat sie Grund, zwischen ihnen zu vermitteln, und auch jetzt überlegt sie die passende Möglichkeit. Sie steht in der Türöffnung, den reizenden Zeigefinger im Mund, und überschaut die Lage. Im Augenblick ist Diderchen oben auf. Aus seiner Tasche hängt eine Schnur. Das ist Rettung.

Maus laßt den Zipfel und läuft jubelnd weg. Diderchen hinterher, der Schwester den Raub abzugeben. Während sie durch

3. eine Schwangerenbeihilfe bis zu 25 Mk.,

4. für die Dauer des Stillens ein Stillgeld von 0,75 Mk. täglich bis zum Ablauf der zwölften Woche.

Wochen- und Stillgeld ist bei der Familienhilfe im allgemeinen feststehend, kann aber bis auf die Hälfte des Krankengeldes erhöht werden. Voraussetzung für die Gewährung dieser Leistungen ist, daß die Wöchnerin keiner Versicherungspflicht unterliegt und keiner gesetzlichen Krankenkasse angehört, daß bei Ehefrauen der Ehemann, bei unverheirateten Wöchnerinnen der Vater bzw. die Mutter am Tage der Niederkunft oder zurzeit der Hilfsbedürftigkeit während der Schwangerschaft einer Orts-, Land-, Innungs-, Betriebs-, Inappschastlichen oder einer Erjaklasse angehört, und daß die Schwangere oder Wöchnerin mit den versicherten Familienangehörigen in häuslicher Gemeinschaft lebt. Zur Gewährung der Familienwochenhilfe ist diejenige Klasse verpflichtet, bei welcher der Angehörige der Fürsorgeberechtigten versichert ist. Sind in der Landwirtschaft Beschäftigte oder Dienstboten von der Versicherungspflicht befreit, so hat der Arbeitgeber den versicherungsfreien weiblichen Familienangehörigen der Versicherten, die mit letzteren in häuslicher Gemeinschaft leben, die Familienwochenhilfe aus eigenen Mitteln zu gewähren. Leistet er die Unterstützung nicht, so ist diese auf Antrag von der zuständigen Land- oder Ortskrankenkasse zu veranlassen.

III. Die Wochenfürsorge.

Minderbemittelte Wöchnerinnen, für die nach den bestehenden Vorschriften kein Anspruch auf Wochenhilfe gegeben ist, erhalten aus den Mitteln des Reichs dieselben Unterstützungssätze, die den unter Abschnitt II, Familienhilfe, aufgeführten Personen gewährt wird, mit dem Unterschied, daß sie in diesem Falle keiner Minderung unterliegen. Nur die Entbindungs- und Schwangerenbeihilfe kann durch Gewährung freier Hebammendienste, sowie ärztlicher und ärztlicher Behandlung abgelöst werden. Die Wochenfürsorge wird durch die Allgemeine Orts- oder Landkrankenkasse geleistet, in deren Bezirk die Wöchnerin wohnt. Voraussetzung für den Anspruch auf Wochenfürsorge ist, daß die Wöchnerin zu dem schon durch die Kriegswochenhilfe gezogenen Kreis der Minderbemittelten gehört. Als minderbemittelt gilt

a) eine verheiratete Wöchnerin, wenn ihres Ehemannes und ihre Gesamtinkommen in dem Jahre oder Steuerjahre vor der Entbindung den Betrag von 2500 Mk., der sich für jedes vor-

das Zimmer tollten, laut Froisch am Schieferstift und mal dem lieben Gott einen langen Bart, auf den er treten müßte, wenn er über die Wollen geht.

Dabei wird er am Hosendein gezupft.

Von Männe, dem Kessling, der seiner Mutter kaum ans Anie reicht, und der doch seine winzige Person durchsetzt, wenn ihn das der Mühe wert scheint.

Männe will den Stiff. Er reckt sich den Arm aus, seinen Zweck klarzustellen und schüttelt den großen Bruder, der nicht verstehen mag. Ganz eingedunkelt sind die Augen vor Eifer, das pralle Körperchen bebt und zuckt vor Leben, und weil Froisch gar so hartnäckig ist, kreischt Männe, was die Kehle hergibt.

Plötzlich ist das Rudel beisammen: Froisch und Diderchen, Maus und Männe, eine ganze kleine Menschenwelt, aus junger Kraft bewegt um eigene Sonnen.

Diderchen ist komiser. Er schneidet Grimassen, wie sie lustiger Hebermut eingibt.

Lachen perlt auf.

Der helle, scharfe Diskant des Siebenjährigen mischt sich mit dem kalten, wohligen Gurgeln Diderchens, und darüber trillert Männes Lachenstimmlein, manchmal überflogen vom glöckereinen Ton der Kleinstmädchenseele.

Mein blondes Quartett musiziert.

Leben jubelt sein Lied.

Schatten der Zeit lichten sich und in den Raum bricht Glanz von Zukunft.

Voll, noch können deine Kinder lachen.

Bewahre ihnen dieses heilige Lachen,

Es ist die Morgenröte deines neuen Tags.

handene Kind unter 15 Jahren um 250 Mk. erhöht, nicht übersteigen hat.

b) eine unverheiratete Wöchnerin, wenn ihr Gesamteinkommen in dem Jahre oder Steuerjahre vor der Niederkunft den Betrag von 2000 Mk., der sich ebenfalls für jedes vorhandene Kind unter 15 Jahren um 250 Mk. erhöht, nicht übersteigt. Soweit eine unverheiratete Wöchnerin von dem Vater des Kindes Entbindungs- und sonstige Kosten fordern kann (vgl. § 1715 P.O.B.), geht der Anspruch auf das Reich in Höhe der von ihm erstatteten Beträge über. Das gleiche gilt von dem Anspruch der Wöchnerin gegen unterhaltspflichtige Verwandte. Neben den Verwandten hastet dem Reich der Vater des Kindes als Gesamtschuldner (§ 18a).

Wöchnerinnen, die einen Anspruch auf Kriegswochenhilfe erworben haben, steht diese in unverkürzter Gewährung auch für den Fall der Beendigung des Krieges zu. Für Personen, die während des letzten Krieges dem Reichs Kriegs-, Sanitäts- und ähnliche Dienste leisteten, hat gemäß § 8 des Gesetzes die Zeit zwischen dem Kriegsende und der Entlassung und darüber hinaus die Zeit bis zum Ablauf der sechsten Woche nach dem Entlassungstage als Kriegsdienst im Sinne der Kriegswochenhilfe zu gelten. Damit die Leistungen aus der Kriegswochenhilfe den Unterstützungssätzen dieses Gesetzes nicht nachstehen, wird der bisherige Entbindungsbeitrag auf 50 Mk., die Beihilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden bis zu 25 Mk., und die Dauer des Wochengebührges von 8 auf 10 Wochen erhöht. Diese Erweiterung der Leistungen tritt aber leider erst mit der Beendigung des Krieges in Kraft. Wöchnerinnen, die vor dem 1. Oktober entbunden worden sind, erhalten erst vom 1. Oktober 1919 ab das gesetzliche Wochen- und Stillgeld. Steht der Wöchnerin für die Zeit vor dem 1. Oktober ein Anspruch nach anderen Vorschriften zu, so wird ihr die Unterstützung bis zum 30. September zu den alten Bestimmungen verabsolgt. Ist die Bezugsdauer für das Wochen- und Stillgeld vor dem 1. Oktober zwar nach anderen Vorschriften, nicht aber nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes abgelaufen, dann sind der Wöchnerin für den ihr nach diesem Gesetz noch zustehenden Zeitraum die Leistungen fortzugewähren, und zwar wieder bis zum 30. September 1919 nach den früheren und vom 1. Oktober nach den neuen Unterstützungssätzen.

Streitigkeiten zwischen Empfangsberechtigten und Krankenkassen über die Leistungen aus der Wochenhilfe, Familienhilfe und Wochenfürsorge werden von den Versicherungsbehörden gemäß den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung entschieden. Die Klage ist bei demjenigen Versicherungsamt zu erheben, in dessen Bezirk die Wöchnerin zur Zeit der Klageerhebung wohnt.

(In Anbetracht der Wichtigkeit der gesetzlichen Bestimmungen empfehlen wir unseren Lesern, sich den Artikel aufzubewahren.)

Auswanderung und Mädchenhandel

Da der Friedensvertrag uns die Möglichkeit zum schnellen Wiederaufbau nimmt, wird es lange dauern, bis wir alle Quaken überwunden haben, die ein wirtschaftlich zusammengebrochenes Volk erdulden muß. Zu den schlimmsten gehört, daß viele unserer Volksgenossen, die den Glauben an eine günstige Entwicklung Deutschlands verloren haben, ins Ausland gehen, wo sie nicht nur den Verlust der Heimat zu ertragen, sondern auch schwere Gefahren meist schutzlos zu bestehen haben.

Der Arbeitsmarkt für Männer hat sich erheblich gebessert, der für Frauen nicht. Selbst die Frauen, die sich in fester Stellung befinden, haben stets zu befürchten, daß sie arbeitslosen Männern Platz machen müssen. Die Eheaussichten sind durch den Kriegsausgang vermindert. Die ledigen Frauen werden also am ehesten zur Auswanderung neigen. Sie aber sind gerade von besonderen Gefahren bedroht, denn wenn auch sonst die Deutschen unerbetene Gäste in den überseeischen Ländern sind, vom Mädchenhandel sind die deutschen Frauen willkommen. Unsere kurze Warnung kann denjenigen gelten, die in Gefahr sind, ahnungslos diesem Schicksal entgegenzugehen.

Die Mädchenhändler treten mit lodenden Angeboten und Vorstellungen an Frauen und Mädchen heran. Ein günstiger Vertrag wird abgeschlossen und die Ueberseereise angetreten. Erweist sich der Vertrag als Täuschung und finden die Ausgewanderten, die die Verhältnisse des fremden Landes nicht kennen, statt eines guten Hauses, in dem sie Erziehlerin, Hausangestellte oder Handelsangestellte werden wollen, ein Freudenhaus als Unterkunft vor, dann ist es zu spät, sie vor Entschlichem zu bewahren. Zu spät ist es aber meistens auch dann schon, wenn die Reise

angetreten ist. Wer schickt heute ein deutsches Mädchen bei der Ankunft in Buenos Aires z. B., das wieder wie früher der Hauptmarkt des Mädchenhandels in Amerika ist? Deutsche Vertreter, Gesandtschaften und Konsula sind nicht da. Die geschlossenen Verträge sind wertlos. Andere Arbeit ist für Deutsche heute im Ausland nicht leicht zu finden. Das Schicksal dieser Mädchen ist furchterlich.

Wer sich eine Vorstellung davon macht, dem braucht nicht besonders gesagt zu werden, daß die Warnung am Platze, und eigentlich jeder zu ihr verpflichtet ist. Besonders junge Mädchen sind geneigt, sich von Angeboten guter Ueberstellungen romantische Vorstellungen zu machen und ihnen zu folgen. Andere, um der Unsicherheit der Heimat zu entgehen, ohne Ueberlegung. Deshalb geht der Ruf an Eltern, Erzieher, Fortbildungsschulen, Betriebsräte, Vermögensorganisationen und andere Vereine, zu warnen. Sagt, daß große Vorsicht geboten ist, und daß die Deutschland, das vorläufig jeden Arbeitswilligen brauchen kann, verlassen wollen, es nur tun dürfen, wenn sie von sachkundiger Stelle, am besten bei den Auskunftsstellen des Reichsauswanderungsamtes, festgestellt haben, daß ihnen Gefahren, wie die oben genannten, nicht drohen. Öffentlich kommt diese Warnung auch deutschen Frauen und Mädchen im neutralen Ausland zu Gesicht, die ihren Aufenthalt dort abbrechen wollen, und die ein besonders beliebtes Opfer der Mädchenhändler sind. Sie finden Rat bei den deutschen Behörden.

Oktoberlied

Ich mach' mir noch ein Erntefest
Aus diesen letzten Tagen,
Und ist es auch ein karger Rest —
So will ich doch nicht klagen.

Zwar floh der Lenz, der Sommer schwand
Und alle Blüten trauern,
Das sonst so lebensfrohe Land
Verstummt in Todeschauern.

Der Bach im Grund, am Hang der Stein,
Die rauhen Felsenwände,
Der scheinbare Hauch im öden Hain,
Ja — alles seufzt: „zu Ende“.

Der letzte Schmuck liegt welt im Staub,
Das Laub, das farbenbunte;
Ja — alles ward des Schicksals Raub
In dieser Sterbestunde.

Die hellen Lieder sind verhallt,
Die, ach, so jubelnd klangen . . .
Die Nebel stehn in Feld und Wald;
Das Leben ist vergangen . . .

Ich weiß es wohl, ich geh' ihn auch,
Den Weg ins Ungewisse,
Durch Sterbensweh und Todeshauch
In ewige Finsternisse.

Ich kenn' dies Gleichnis der Natur,
Das mich schon oft belehrte:
Es ist ein schönes Märchen nur
Auf dieser schönen Erde . . .

Allein — es wird zur Wirklichkeit
Durch frischer Arbeit Werke
Und Gegenwart ist Ewigkeit
Durch meines Willens Stärke!

Und schlief und fror auch alles ein,
So mag ich doch nicht träumen;
Die Seele läßt den roten Wein
Durch alle Adern schäumen!

So schaff' ich mir ein Erntegluck
Noch aus den letzten Tagen —
Und schau', und sinne nicht zurück
Und laß' mich vorwärts tragen!

Walter Sturm.

Stoffe

für
Damen-Kostüme
 Mtr. 20,—, 30,—, 40,—, 50,—
Herren-Anzüge
 Mtr. 50,—, 60,—, 70,—, 80,—
 Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
 Berlin O., Gertraudenstr. 20/21.
 Verkaufszeit von 8—2 Uhr.

Haar-Technische-Werke

Spezialität
 Haararbeiten, Transformationen, Zöpfe usw. Haarfärb., blondier., Kopfwaschen, Ondulieren.
Berlin W., Bülowstraße 94.
 Zweiggeschäft: Schöneberg, Luitpoldstraße Nr. 35, Ecke Martin-Luther-Straße.



Wie ein Wunder

beseitigt S.-R. Dr. Strahl's **Haussalbe** jeden Hautauschlag, Flechten, Hautjucken, besond. Bellschaden, Krampladern der Frauen und dergl., in Originaldosen 6,25, 9,75 erhältlich in der **Elefanten-Apotheke**, Bln. 204 SW 19, Leipziger Str. 74, Dönhpl.

Photographen

Gaslicht-, Zellulidin-Bromsilberkarten, per 1000 Stck. 57,50, 100 Stck. 6,—. Platten billig. Liste frei.
Foto-Industrie, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 237 I.

Leberflecke

beseitigt unter Garantie ohne Schaden für die Haut in wenigen Tagen mein ges. „**Lebrai**“ gesch. Tausende Anerk. Kart. m. Zubehör M. 6,45 fr. durch Nachn. nur d. **Karl Paesler, Berlin 42, I., Alexandrinenstraße 31.**

Gegen Zuckerkrankheit.

Margoglycose-Tablet. ges. gesch. m. größt. Erf. angew. Zahlr. Dank-schreib. Röhr. 10 Tabl. 1 Mk., 48 Tabl. 4,20 Mk., 100 Tabl. 7,50 Mk., Margoglycose Tee, Karton 3,50 Mk. Zu haben i. all. Apothek. Generl-Depot: **Kreuzberg-Apotheke, Berlin, Belle-Alliance-Str. 75.** Broschüren gratis.
Margonal-Comp., Berlin SW. 29.

Timmer-Essig

überall erhältlich!

FRANZ ABRAHAM
 Messina- u. Römertrank-Kellerei
 Spez: Pilsendorfer Klosterperla
 Ueberall zu haben!
BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 8a

Nervöse Schlaflosigkeit

wird behoben durch

Angloval
 (Extr. Valerian cps.)
 nur aus Pflanzenstoffen bereitet **Preis 4 Mark**
Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke, Berlin W. 10, Königin-Augusta-Straße 50, Telefon: Lütow 133.

Reines Gesicht

blütenzarter Teint, weiße, glatte Haut wird in kürzester Zeit erreicht durch meinen allbewährten unübertroffenen **Krem „Pura“**, Sommersprossen, Mitesser, Pickel, Rauzeln und Fältchen verschwinden. Rote und großporige Haut wird schnell beseitigt. Tube 2,— Mk., Doppeldose 3,50 Mk. **DROGENHAUS H. BOCATIUS, Berlin N., Schönhauser Allee 132.**

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung

und vielen anderen, auch schwereren, Hals- und Lungenleiden sowie bei **Grippe** erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Aerzten, Apotheken u. Leidenden einwandfrei beweisen, unsere

Rotolin-Pillen

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge. Erhältl. zu Mk. 3,— p. Schachtel in all. Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versand-Apoth. Ausführliche Broschüre kostenlos.

Ploetz & Co., Berlin SW. 68.
 Hauptniederlage für Rotolin-Pillen
Samariter-Apotheke, Berlin SW.
 Neuenburger Str. 41. Moritzplatz 1815.

Volkslieder für Heim und Wanderung

von Hermann Böse

Preis 3,— Mark.

Jugendliederbuch

Preis 1,50 Mk.
 Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Interessiert Sie die **Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek**, dann verlangen Sie Verzeichnis der Hefte von Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.



Meinel & Herold
 Harmonikafabrik u. Musikinstr.-Versand
Klingenthal (Sachs.) No. 144
 tief. unt. voll. Garant. Harmonikas Spezialität: Wiener u. billiger Preisen Mandolinen, Clarinetts, Gitarren, Zithern, Violinen, Cello, Violoncello, Gitarren, Mandolinen, Flöten- u. s. w.
 14000 Dankschreiben.

BORUSSIA Caramel-Bier



Aerztlich empfohlen!
 Ueberall erhältlich.
Borussia-Brauerei A. G., Berlin-Weißensee.
 Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

"Gauger"
 Reine Wäsche ohne Mühe

Überall erhältlich!

Soeben erschien neu in unserm Verlage:

Schutz unseren Frauen und Müttern! Vortrag, gehalten von Adele Schreiber. Preis 50 Pfennig.	Frauenarbeit und Frauenorganisation. Vortrag, gehalten von Gertrud Hanna. Preis 50 Pfennig.
--	--

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Engelhardt :: Caramel-Bier
 alkoholarm :: pasteurisiert
Ueberall zu haben!

FRASSMANN
 Lebensmittel-Großhandlung
 42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

Sind Lungenleiden heilbar?
 Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt zu geben, sich Aufklärung über die „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ umsonst gegen Einsendung von 0,50 Mk. als Erstattung für Schreib- und Portospesen zu übersenden. — Man schreibe an **Puhlmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 a.**